

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Leben Heinrichs des Achten

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845226

Zweyter Aufzug.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216175](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216175)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine StraÙe.

Zwey Männer, von verschiedenen Seiten.

Erster. Wohin so eilig?

Zweiter. O! Gott grüÙ Euch — Nach dem Gerichtsal wollt' ich, um zu hören, wie es mit dem grossen Herzog von Buckingham werden wird.

1. Die Mühe will ich Euch sparen, mein Herr. Es ist schon alles vorbei, bis auf die Zurückführung des Gefangnen.

2. Send Ihr da gewesen?

1. Ja freylich war ich da.

2. O! sagt mir doch, was ist vorgefallen?

1. Ihr könnt' es bald errathen.

2. Hat man ihn schuldig befunden?

1. Ja freylich, und hat ihn deswegen verurtheilt.

2. Das thut mir leid.

1. Das thuts auch vielen andern.

2. Aber sagt mir doch, wie gieng's denn damit?

1. Ich will's Euch kúrzlich erzählen. Der grosse Herzog kam vors Gericht, wo er gegen die Anklagen, die man wider ihn vorbrachte, immerfort seine Unschuld behauptete, und viele starke Gründe gegen den Ausspruch der Geseze vorbrachte. Des Königs Anwalt hingegen berief sich auf die Verhöre, Be-

weise und Geständnisse verschiedner Zeugen. Der Herzog verlangte, daß dieselben vorgeführt werden, und ihre Klagen selbst vorbringen sollten. Darauf erschienen wider ihn sein Haushofmeister, Sir Gilbert Peck, sein Kanzler, und John Court, sein Beichtvater, und der Teufel von Mönch, Hopkins, der dieß ganze Unheil anrichtete.

2. Daß war der, der ihn mit seinen Prophezeungen hinhielt.

1. Eben der. Alle diese beschuldigten ihn sehr hart; er gab sich alle Mühe, es von sich abzulehnen; aber wirklich, er konnte es nicht. Und auf diese Art, und nach allen diesen Aussagen, haben die Lords, seine Richter, ihn des Hochverraths schuldig befunden. Er redete sehr viel, und sehr gelehrt, für sein Leben; aber alles wurde an ihm entweder bedauert, oder vergessen.

2. Wie verhielt er sich denn nun bey dem allen?

1. Als er wieder hervor geführt wurde, um seine Todtenglocke, sein Urtheil, zu hören, ergriff ihn plötzlich solch eine Todesangst; er schwitzte außerordentlich, und sprach einige Worte in der ersten Hefigkeit, unvernehmlich und eilig; aber bald kam er wieder zu sich, und bewies in der Folge eine sehr edle Gelassenheit.

2. Ich glaube nicht, daß er sich vor dem Tode fürchtete.

1. Ganz gewiß nicht; er war nie so weibisch; nur die Veranlassung seines Todes muß ihn ein wenig kränken.

2. Unstreitig ist der Cardinal Schuld daran.

1. Das ist nach allen Vermuthungen wahrscheinlich. Zuerst macht es Kildare's Ueberführung glaublich, der damals Statthalter in Irland war; nach dessen Absetzung Graf Surrey in aller Eile dorthin geschickt wurde, damit er seinem Vater nicht helfen möchte.

2. Dieser Staatsstreich war sehr weit gesucht, und sehr hämisch.

1. Wenn er zurückkömmt, so wird er sich ohne Zweifel dafür rächen. So viel ist allgemein bekannt, daß der Cardinal sogleich für einen jeden, dem der König günstig ist, Bedienungen ausfindig macht, und zwar solche, die weit genug vom Hofe entfernt sind.

2. Alle die Gemeinen hassen ihn aus Herzensgrunde, und wünschen ihn, auf mein Gewissen, zehn Klafter tief in die Erde. Diesen Herzog hingegen lieben und schätzen sie mit eben dem Eifer; nennen ihn den wohlthätigen Buckingham, das Muster aller Gefälligkeit.

1. Wartet doch, Sir, und seht hier den edeln unglücklichen Mann, von dem Ihr redet.

Buckingham wird vom Gerichte zurückgeführt. Vor ihm her gehn Stadtknechte, die Schneide der Art gegen ihn gekehrt. An beyden Seiten Hellebardierer. Ihn begleiten Sir Thomas Lovell, Sir Nikolas Daur, Sir William Sands, gemeines Volk, u. s. f.

2. Laß uns hier neben einander stehen bleiben, und ihn vorbeysühren sehen.

Buckingham. Ihr lieben, guten Leute, die ihr so weit hergekommen seyd, um mich zu bedauern, hört, was ich sage, und dann geht nach Hause und verliert mich. Ich habe heute das Urtheil eines Verräthers erhalten, und muß als ein solcher sterben; aber der Himmel sey mein Zeuge, und, wenn ich ein Gewissen habe, so muß es mich, so wie das Beil fällt, tief in die Hölle versenken, wenn ich nicht aufrichtig bin! Dem Gerichte leg' ich meines Todes wegen keine Bosheit zur Last; es ist, den Anklagen nach, bloß gerecht verfahren; aber von denen, die mich vor Gericht belangten, möcht' ich wünschen, daß sie mehr Christen wären. Doch, sie seyn, was sie wollen, ich verzeih' ihnen von Herzen; nur mögen sie zusehen, daß sie sich nicht ihres angerichteten Unheils rühmen, noch ihre Mißhandlungen auf die Gräber grosser Männer bauen; denn sonst muß mein unschuldiges Blut wider sie schreyen. Längeres Leben in dieser Welt hoff' ich nicht; auch werd' ich nicht darum bitten, wenn gleich der König reicher an Erbarmungen ist, als ich Fehler begehen kann. Ihr Wenigen, die ihr mich liebtet, und es wagt, um Buckingham zu weinen; ihr, seine edeln Freunde und Brüder, deren Abschied ihm allein bitter, allein der Tod ist! geht mit mir, gleich guten Engeln, zum Tode; und wenn nun der uns auf lange trennende Stahl auf mich herabfällt, dann macht aus euren Gebeten Ein angenehmes Opfer, und hebt meine Seele zum Himmel empor! — Nur weiter, in Gottes Namen.

Lovell. Ich bitt' Euch recht sehr, Mylord, wenn Ihr jemals in Eurem Herzen auf mich böse gewesen, seyd, mir ißt ohne Rückhalt zu vergeben.

Buckingham. Sir Thomas Lovell, ich vergeb' Euch so herzlich, als ich mir selbst Vergebung wünsche. Ich vergeb' allen. Die Beleidigungen gegen mich können so unzählig nicht seyn, daß ich mich nicht darüber ausöhnen könnte. Ich will keinen schwarzen Groll mit in mein Grab nehmen — Empfehlt mich dem Könige; und wenn er von Buckingham spricht, o! so sagt ihm, daß Ihr ihn schon halb im Himmel gefunden habt. Meine Wünsche und Gebete sind noch immer für den König; und, bis mich meine Seele verläßt, werd' ich ihm Segnungen erstehen — Möcht' er länger leben, als ich ißt noch Zeit habe, seine Jahre zu zählen! Immer geliebt und liebreich sey seine Regierung! Und wenn ihn das Alter zu seinem Grabe führt, so muß sen Redlichkeit und Er nur Ein Grab füllen!

Lovell. Bis an die Wasserseite muß ich Euch bringen, Mylord, und dann mein Amt an Sir Nikolaus Baur übergeben, der Euch bis an Euer Ende übernimmt.

Vaur. Macht dort Anstalt; der Herzog kommt schon. Daß das Boot fertig sey; und versehen es mit solchem Schmuck, wie sichs für die Hoheit seiner Person schickt.

Buckingham. Nein, Sir Nikolaus, laßt das nur; mein Rang würde ißt nur mein Spott seyn. Als ich hieher kam, war ich Lord High Con-

stable †) und Herzog von Buckingham; ist, der arme Edward Bohun. *) Und doch bin ich reicher, als meine niedrigen Ankläger; die nie den Werth der Wahrheit kannten. Diese versiegle ich ist, und zwar mit einem Blute, über welches sie dereinst ächzen werden. Mein edler Vater, Heinrich von Buckingham, der sich zuerst dem gewaltthätigen Richard widersetzte, suchte bey seinem Bedienten Vanister **) Zuflucht, wurde, weil er unglücklich war, von diesem Elenden verrathen, und starb ohne gerichtliche Untersuchung. Gottes Friede sey mit ihm! Der folgende König, Heinrich der siebente, der meines Vaters Verlust aufrichtig bedauerte, verhielt sich edel und königlich, gab mir meine Ehrenstelle wieder, zog meinen Namen aus den Trümmern hervor, und veredelte ihn aufs neue. Sein Sohn, Heinrich

†) Die Würde eines Lord High - Constable, der vorzüglich die Obergewalt über die Kriegsangelegenheiten hatte, dauerte nur bis ins dreizehnte Regierungsjahr Heinrichs des Achten.

*) Der Name des Herzogs von Buckingham war Stafford. Shakespeare wurde durch Holinshead zu diesem Irrthum verleitet. Steevens.

***) Man wird sich der Hinrichtung dieses ältern Buckingham's aus dem vorhergehenden Trauerspiele, Richard III., erinnern. Er hatte seine Zuflucht bey einem gewissen Vanister, seinem vormaligen Bedienten, genommen. Allein der auf seinen Kopf gesetzte Preis von tausend Pfund war für diesen Menschen eine zu starke Versuchung, und er verrieth seinen Aufenthalt dem Sheriff seiner Grafschaft, der ihn gefangen nehmen ließ.

der Achte, hat icht Leben, Ehre, Namen, und alles, was mich glücklich machte, mit Einem Streich auf ewig aus der Welt verbannt. Man verstattete mir eine gerichtliche, und ich muß sagen, eine sehr edle, Untersuchung; dieß macht mich ein wenig glücklicher, als meinen unglücklichen Vater; aber in so fern ist unser Schicksal doch einerley: Wir beyde fielen durch unsre Bedienten, durch Leute, denen wir am meisten Gutes thaten. Ein äusserst unnatürlicher und treulofer Dienst! Der Himmel hat in allem seine Absichten; aber ihr, die ihr mich anhöret, nehmt dieß von einem Sterbenden als eine gewisse Wahrheit an: Da, wo ihr mit Rath und Liebe freygebig seyd, da seyd ja nicht zu sicher; denn wenn diejenigen, die ihr zu euren Freunden macht, und denen ihr eure Herzen schenkt, einmal den kleinsten Abbruch in eurem Glücke gewahr werden, so fallen sie von euch ab, wie Wasser, und nirgend findet ihr sie wieder, als da, wo sie euch zu versenken drohen. Ihr guten Leute alle, betet für mich! Ich muß euch icht verlassen; die letzte Stunde meines langen mühseligen Lebens ist gekommen. Lebt wohl; und wenn ihr etwas recht trauriges erzählen wollt, so redet von der Art, wie ich fiel — Ich bin nun fertig; Gott vergebe mir!

(Buckingham und Gefolge gehn ab; die beyden Männer bleiben.)

1. O! dieß ist zum Erbarmen! — Ich fürchte, Sir, es werden dafür nur gar zu viel Flüche auf deren Kopf fallen, die daran Schuld waren.

2. Ist der Herzog unschuldig, so ist das sehr kläglich; indeß kann ich Euch einige Muthmassung von einem bevorstehenden Uebel mittheilen, welches, wenn es geschieht, noch grösser seyn wird, als dieses.

1. Die guten Engel wenden es von uns ab! — Was kann das seyn? Ihr zweifelt doch an meiner Verschwiegenheit nicht, Sir?

2. Dieß Geheimniß ist so wichtig, daß eine sehr grosse Verschwiegenheit dazu gehört, es geheim zu halten.

1. Laßt michs wissen; ich schwache nicht viel.

2. Ich bin nicht mißtrauisch, Sir, und will's Euch sagen. Hörtet Ihr nicht unlängst das murmelnde Gerücht von einer Trennung zwischen dem König und Katharinen?

1. Ja; aber es traf nicht ein. Denn so bald der König es erfuhr, schickte er vol Unwillen sogleich Befehl an den Lord Mayor, dem Gerücht Einhalt zu thun, und die Zungen zu zähmen, die es auszustreuen wagten.

2. Aber, Sir, ißt zeigt sich, daß jene Verläumdung Wahrheit ist; denn das Gerücht wird ißt noch stärker, als es vorhin war, und man hält es für ausgemacht, daß der König diesen Schritt wagen wird. Entweder der Kardinal, oder andre, die um ihn sind, haben, aus Bosheit gegen die gute Königin, ein Mißtrauen bey ihm erregt, welches ihr Untergang seyn wird. Was dieß noch mehr bestärkt, ist des Kardinals Kampejus neuliche An-

(Neunter Band.)

D

kunst, der, nach aller Vermuthen, dieser Sache wegen hier ist.

1. Ganz gewiß kommt das von dem Kardinal, und bloß, um sich an dem Kaiser zu rächen, weil er ihm nicht, auf sein Gesuch, das Erzbisthum von Toledo ertheilt hat.

2. Ich glaube, Ihr habt gerade den rechten Fleck getroffen. Aber ist es nicht grausam, daß sie dafür leiden soll? Der Kardinal wird seinen Willen haben, und sie wird fallen müssen.

1. Es ist sehr betrübt — Aber wir wagen zu viel, daß wir hier davon reden; wir wollen unter uns weiter darüber nachdenken.

(Sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein Vorzimmer im Pallaste.

Der Lord Kämmerer, der folgenden Brief liest:

„Mylord, die Pferde, welche Eure Gnaden
 „verlangen ließ, habe ich mit der größten Sorgfalt
 „aussuchen, bereiten, und aufzäumen lassen. Sie
 „waren jung und schön, und von der besten Zucht
 „im ganzen Norden. Als sie schon ganz fertig wa-
 „ren, nach London zu gehen, nahm ein Bedienter
 „des Lord Kardinals, der dazu einen Befehl und
 „Vollmacht vorzeigte, mir sie weg, unter dem
 „Vorwande, sein Herr wollte eher bedient seyn,
 „als ein Unterthan, wo nicht noch eher, als der
 „König. Dieß stopfte uns den Mund.“ — Frey-

ich, das will er wohl, wie ich fürchte — Nun, er mag sie haben; er wird noch einmal alles haben, den' ich.

Die Herzoge von Norfolk und Suffolk.

Norfolk. Willkommen, Mylord Kämmerer.

Kämmerer. Ich wünsch' euch beyden guten Tag, Mylords.

Suffolk. Womit beschäftigt sich der König?

Kämmerer. Ich ließ ihn ganz allein, voll Unruh und trüber Gedanken.

Norfolk. Weswegen denn?

Kämmerer. Es scheint, die Heyrath mit der Gemahlinn seines Bruders, ist seinem Gewissen zu nahe gekommen.

Suffolk. Nicht doch; sein Gewissen ist einer andern Dame zu nahe gekommen.

Norfolk. Allerdings. Das hat der Kardinal angestiftet, der König Kardinal! dieser blinde Priester, gleichsam der älteste Sohn und Erbe, thut alles, was ihn gelüstet. Der König wird ihn schon einmal kennen lernen.

Suffolk. Das gebe Gott; sonst lernt er nie sich selbst kennen.

Norfolk. Wie scheinheilig er bey allen seinen Anstalten zu Werke geht! und mit welchem Diensteifer! Denn ist, da er das Band zwischen uns und dem Kaiser, dem grossen Neffen der Königin, zerrissen hat, senkt er sich tief in die Seele des Königs; streut, regt in ihr Zweifel, angstvolle Vorstellungen, Gewis-

sensangst, Furcht und Verzweiflung aus; und das alles über seine Heyrath. Um nun den König aller dieser Unruhen zu überheben, rath er ihm zur Ehescheidung; rath ihm, sie zu verlieren, die, gleich einem Edelstein, zwanzig Jahr an seinem Halse gehangen, und nie den Glanz verloren hat; sie, die ihn eben so rein und edel liebt, wie Engel die Frommen lieben; sie, die auch dann, wenn sie das härteste Unglück trifft, noch immer den König segnen wird. Ist das Verfahren nicht sehr fromm?

Kämmerer. Behüte mich der Himmel vor solch einem Rathgeber! — Es ist sehr wahr, man trägt sich mit dieser Neuigkeit überall; jede Zunge spricht davon, und jedes redliche Herz weint darüber. Jedermann, der es wagt, in diese Sachen weiter einzudringen, sieht seinen letzten Zweck wohl ein, eine Heyrath mit des Königs von Frankreich Schwester. Der Himmel wird schon dereinst des Königs Augen öffnen, die in Ansehung dieses verwegnen, bösen Mannes so lange geschlafen haben!

Suffolk. Und uns von seiner Sklaverey befreien!

Norfolk. Wir haben's sehr nöthig, von ganzem Herzen um unsre Befreyung zu beten; sonst wird dieser herrschsüchtige Mann uns alle aus Prinzen in Edelknaben verwandeln. Die Bedienungen aller Leute liegen alle wie ein Teig vor ihm, den er so hoch oder so niedrig formen kann, als ihm's gefällt.

*) Vielleicht eine Anspielung auf das Gefolge des Cardinals, der verschiedene Edelleute unter seinen Hausbedienten hatte. Johnson.

Suffolk. Ich für mein Theil, Mylords, liebe und fürchte ihn nicht; das ist mein Glaubensbekenntniß. Ich bin ohne ihn geworden, was ich bin, und werd' es auch ohne ihn bleiben, wenn es dem König so gefällt. Nach seinen Flüchen frag' ich eben so wenig, als nach seinem Segen; es sind leere Worte, an die ich nicht glaube. Ich hab' ihn gekannt, und kenne ihn noch; und überlasse ihn dem, der ihn so stolz machte, dem Papste.

Norfolk. Laßt uns hinein gehn, und durch irgend ein andres Geschäft den König von diesen traurigen Gedanken abbringen, die gar zu viel Eindruck auf ihn machen — Mylord, Ihr leistet uns doch Gesellschaft?

Kämmerer. Entschuldigt mich; der König hat mich anderswohin geschickt. Und überdas werdet ihr sehen, daß es ißt gar nicht die Zeit ist, wo er gestört seyn will — Lebt wohl, Mylords.

(Er geht ab.)

Norfolk. Ich dank' Euch, mein lieber Lord Kämmerer.

Eine Thür öffnet sich; man sieht den König, sitzend, und in tiefen Gedanken bey einem Buche.

Suffolk. Wie ernsthaft er aussieht! — In Wahrheit, er ist sehr niedergeschlagen!

König. Wer ist da? — he?

Norfolk. Gott gebe, daß er nur nicht böse werde!

König. Wer ist da? sag' ich — Was untersteht ihr euch mich in meinen einsamen Betrachtungen zu stören? — Wer bin ich? — was?

Norfolk. Ein huldreicher König, der alle Beleidigungen verzeiht, wenn man dabey nichts böses im Sinn hat. Unsre Verletzung der Ehrfurcht auf diese Art ist eine Angelegenheit des Staats, in welcher wir gern Euren königlichen Befehl vernehmen möchten.

König. Ihr seyd zu dreist; geht; ich will euch schon lehren, wenn es zu euren Angelegenheiten die rechte Zeit ist. Gehört diese Stunde für weltliche Geschäfte? — Was?

Wolsey und Campejus kommen mit einer
Vollmacht.

Wer ist da? — Mein lieber Lord Kardinal? — O! mein theurer Wolsey, die Ruhe meines verwundeten Gewissens! du bist das beste Heilmittel für einen König — (zu Campejus.) Seyd in meinem Reiche willkommen, mein sehr gelehrter und ehrwürdiger Herr; wir und unser Reich siehn Euch zu Dienste — (zu Wolsey.) Mein theurer Lord, sorgt ja dafür, daß dieß keine leere Worte bleiben.

Wolsey. Das ist nicht möglich, mein König — Ich wünschte nur, Eure Majestät möcht' uns eine Stunde besonders Gehör verstattn.

König. (zu Norfolk und Suffolk.) Wir haben zu thun; geht.

Norfolk. Dieser Priester besitzt also gar keinen Stolz?

Suffolt. Das versteht sich von selbst; ob ich gleich nicht so krank seyn möchte, als er stolz ist, könnt' ich auch seinen Rang dafür erhalten. Aber es kann doch nicht lange so bleiben.

Norfolk. Wenn's das thut, so will ich ihm eins zu versetzen suchen.

Suffolt. Und ich auch eins.

(Norfolk und Suffolt gehn ab.)

Wolsey. Eure Majestät hat dadurch ein vor allen Fürsten vorzügliches Beispiel der Klugheit gegeben, daß Ihr die Entscheidung Eurer Bedencklichkeit dem Ausspruch der Kirche überlaßt. Wer kann nun unwillig werden? welcher Groll kann Euch treffen? Der Spanische Hof, durch Blut und Freundschaft mit der Königin verbunden, muß nun zugeben, wenn er irgend noch gut denkt, daß diese Untersuchung gerecht und edel ist. Alle Geistlichen, von Bestand und Einsicht, haben in christlichen Königreichen ihre freye Stimme. Rom, diese Pflegemutter reifer Beurtheilung, von Eurer Majestät selbst dazu eingeladen, hat Eine allgemeine Zunge, diesen rechtschaffnen Mann, zu uns geschickt, diesen redlichen und gelehrten Priester, den Kardinal Campejus, den ich noch einmal Eurer Majestät vorstelle.

König. Und noch einmal heiss' ich ihn in meinen Armen willkommen, und danke dem heiligen Konklave für seine liebevolle Freundschaft. Es hat mir solch einen Mann geschickt, wie ich ihn nur immer wünschen konnte.

Kampejus. Eure Majestät verdient unstreitig die

Liebe aller Ausländer. Ihr denkt so edel. Hier übergib' ich meine Vollmacht in die Hände Eurer Majestät; vermöge welcher, auf Befehl des Römischen Hofes, Ihr, Mylord Kardinal von York, mir, seinem Diener, beigesellt seyd, um diese Sache unparteyisch zu entscheiden.

König. Zwey gleich würdige Männer! — Die Königin soll sogleich von der Absicht Eurer Ankunft Nachricht haben — Wo ist Gardiner?

Wolfey. Ich weiß, Eure Majestät hat sie allezeit so herzlich geliebt, daß ihr das nicht wird versagt werden, was ein Frauenzimmer von geringerem Stande den Rechten nach fordern kann, Sachwalter, denen es erlaubt wird, frey für sie zu sprechen.

König. Freylich, die soll sie haben, und zwar die besten. Und wer sich ihrer am besten annimmt, der soll meine Gnade haben. Bewahre Gott, daß ihr das nicht frey stehn sollte! — Mein lieber Kardinal, rufe doch Gardiner zu mir, meinen neuen Sekretair — Ich finde, daß er ein geschickter Mensch ist.

(Der Kardinal geht hinaus, und kommt mit Gardiner zurück.)

Wolfey. Gebt mir Eure Hand; ich wünsch' Euch viel Glück und Freude; Ihr seyd ißt in Diensten des Königs.

Gardiner. (beysite.) Aber allemal Eurer Gnade zu Befehl, deren Hand mich erhoben hat.

König. Komm hieher, Gardiner.

(Er geht mit ihm umher, und spricht leise mit ihm.)

Rampejus. Mylord von York, hatte nicht vorher ein gewisser Doktor Pace die Stelle dieses Mannes?

Wolsey. Ja.

Rampejus. Hielt man ihn nicht für einen sehr geschickten Mann?

Wolsey. Ja, ganz gewiß.

Rampejus. So glaubt mir, Mylord Kardinal, es hat sich unfehlbar ein böses Gerücht selbst von Euch verbreitet.

Wolsey. Wie? — von mir?

Rampejus. Man wird nicht unterlassen, zu sagen, daß Ihr neidisch auf ihn gewesen seyd, und aus Furcht, daß er noch höher steigen würde, gemacht habt, daß man ihn beständig in auswärtigen Geschäften brauchte, welches ihn so verdross, daß er von Sinnen kam und starb.

Wolsey. Gott hab' ihn selig! das ist alles, was ein guter Christ wünschen mag. Für noch lebende Lasterer giebt es noch Derter, wo man sie abstrafen kann. Er war ein Narr, denn er wollte mit aller Gewalt rechtschaffen seyn. Der gute Mensch da folgt meinem Willen, wenn ich ihm befehle. Ich will nicht, daß ein anderer ausser mir des Königs Vertrauter sey. Merke dir das, lieber Bruder, wir brauchen uns nicht von geringern Leuten ins Gehege kommen zu lassen.

König. Ueberreiche dies mit aller Ehrerbietung der Königin. (Gardiner geht ab.) Der bequemste Ort, den ich zur Untersuchung dieser Sache wüßte, ist Blackfriars; dort könnt ihr euch über diese wichtige An-

gelegenheit berathschlagen — Lieber Wolsey, forge dafür, daß daselbst alle nöthigen Anstalten gemacht werden — O! Mylord sollt' es einem ehelichen Manne nicht nahe gehn, eine so theure Gattinn von sich zu lassen? — Aber Gewissen! Gewissen! — O! das ist ein gar zu zärtliches Ding! und ich muß sie verlassen.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Vorzimmer der Königin.

Anne Bullen, und eine alte Hofdame.

Anne. Auch um deswillen nicht — dieß ist die Bedenklichkeit, die mich quält; Seine Majestät hat so lange schon mit ihr gelebt, und sie ist eine so würdige Dame, daß keine Zunge jemals etwas nachtheiliges von ihr sagen konnte. Bey meinem Leben, sie hat nie böses zu thun gewußt! Und nun, nach so vielen Jahren, die sie auf dem Thron zugebracht, in denen sich ihre Majestät und Pracht immer noch vergrößert hat, deren Verlust tausendmal bitterer, als es im Anfang süß ist, dazu zu gelangen; nun ihr den Prozeß zu machen, und sie zu verstoßen, das ist so bedauernswerth, daß es selbst ein Ungeheuer rühren müßte!

Hofdame. Die unempfindlichsten Herzen schmelzen ihrentwegen, und bejammern sie.

Anne. Daß Gott erbarm! — Besser wär's, sie hätte nie Pracht und Hoheit gekannt. Zwar ist sie ein zeitliches Gut; aber wenn das hadernde Glück sie

von ihrem Besitzer trennt, so ist das eine Marter, die so sehr schmerzt, als wenn Leib und Seele von einander scheiden.

Hofdame. Ach! die arme Dame! nun ist sie wieder eine Ausländerinn!

Anne. Um so viel mehr muß man Mitleid mit ihr haben. Wahrhaftig, das schwör' ich, es ist besser, von niedrer Geburt seyn, und unter geringen Leuten in gleichem Range zufrieden leben, als in einem schimmernden Gram herausgeputzt werden, und goldne Fesseln tragen.

Hofdame. Unfre Zufriedenheit ist unfre beste Habe.

Anne. Bey meiner Treu und Unschuld! ich möchte nicht eine Königin seyn!

Hofdame. O! wahrlich, das möcht' ich doch; und meine Unschuld wohl dran wagen! Das würdet auch Ihr thun, aller dieser gleissenden Heuchelen ungeachtet. Ihr, die Ihr so vorzügliche Vollkommenheiten eines Frauenzimmers besitzt, habt doch auch ein Frauenzimmerherz, welches von jeher nach Erhabenheit, Reichthum und Herrschaft strebte, die doch auch in Wahrheit zur Glückseligkeit gehören. Und zur Fassung dieser Gaben würde auch, Eures Gezierses ungeachtet, Euer zartes, feines *) Gewissen weit genug seyn, wenn es Euch beliebte, es ein wenig auszudehnen.

Anne. Nein, meiner Treu =

*) Eigentlich bocksledernes, *cheveril*; worauf auch das folgende geht. Man sieht, daß die Metapher von Handschuhen hergenommen ist.

Hofdame. Ach! Treu hin, Treu her! — Ihr möchtet keine Königin seyn?

Anne. Nein, nicht um alle Schätze unter der Sonne!

Hofdame. Es ist doch seltsam; mit einem krummen Dreyppfenningstück ließ' ich mich, so alt ich bin, dazu verdingen, Königin zu seyn. Aber sagt mir doch, was denkt Ihr denn zu einer Herzogin? fühlte Ihr Euch wohl stark genug, diesen Titel zu tragen?

Anne. Nein, wahrlich nicht.

Hofdame. So seyd Ihr auch sehr schwach. Laßt uns noch was abnehmen. Um mehr, als Noth werden kostet, möcht' ich doch nicht ein junger Graf seyn, der euch in den Weg käme. Wenn Euer Rücken dieser Bürde nicht einmal gewachsen ist, so ist er auch zu schwach, jemals einen jungen Sohn zu bekommen.

Anne. Wie Ihr sprecht! — Ich schwöre noch einmal, ich möcht' um aller Welt willen keine Königin seyn!

Hofdame. O! wahrhaftig, schon für das kleine England ließet Ihr Euch die Krone gefallen! — Ich für mein Theil thät' es schon für Carnarvonshire, wenn auch weiter nichts, als das, zu der Krone gehörte — Seht, wer kommt da?

(Der Lord Kämmerer kommt.)

Kämmerer. Guten Morgen, meine Damen. Wie viel wär' es wohl werth, das Geheimniß Eurer Unterredung zu wissen?

Anne. Nicht Eurer Frage einmal, mein werther

Lord, ist es werth. Wir bedauerten das Herzeleid unsrer guten Königin.

Kämmerer. Das war ein rühmliches Geschäfte, und einem würdigen Frauenzimmer sehr anständig. Man hat Hoffnung, daß noch alles gut werden wird.

Anne. Nun, das gebe Gott!

Kämmerer. Ihr habt ein sehr edles Gemüth; Personen, die so denken, können auf die Segnungen des Himmels rechnen. Damit Ihr seht, mein schönes Fräulein, daß ich aufrichtig rede, und daß man Eure vielen Vorzüge nicht unbemerkt gelassen hat, so bring' ich Euch von des Königs Majestät die Versicherung seiner gnädigsten Gesinnung, und zugleich die Uebertragung keiner geringern Ehre, als einer Markgräfinn von Pembroke, zu welchem Titel der König aus höchster Gnade ein jährliches Gehalt von tausend Pfund hinzu thut.

Anne. Ich weiß in der That nicht, durch welchen Gehorsam und Dienstfeifer ich diese Wohlthat erwidern soll; noch mehr, als alles, was ich habe, wäre nichts; auch sind meine Gebete nicht genug geheiligte Worte, noch meine Wünsche mehr werth, als leere Eitelkeiten; indeß sind Gebete und Wünsche doch alles, was ich erwidern kann. Ich bitt' Euch, Mylord, habt doch die Güte, meinen Dank und meinen Gehorsam, von Seiten einer beschämten Magd, Seiner Majestät zu versichern, für deren Wohl und Ruhm ich bete.

Kämmerer. Mein Fräulein, ich werde nicht ermangeln, den König in seiner guten Meinung vor

Euch noch mehr zu bestärken — (benseite) Ich habe sie genau betrachtet; Schönheit und Tugend sind in ihr dergestalt verwebt, daß der König dadurch ganz eingenommen ist; und wer weiß, ob nicht von diesem Fräulein einmal ein Edelstein *) entsteht, der diese ganze Insel erleuchtet? — Ich gehe zum König, und sag' ihm, daß ich Euch gesprochen habe.

(Der Lord Kämmerer geht ab)

Anne. Mein geehrtester Lord — —

Hofdame. Da haben wirs nun; seht Ihr? — Ich habe nun schon sechszehn Jahr am Hofe gebettelt, und bin noch immer eine bettelhafte Hofdame, und habe noch nie, wenn ich nur um einige Pfund anhielt, den rechten Punkt zwischen zu früh und zu spät treffen können. Und Ihr — o! des ungerechten Schicksals! — die Ihr hier kaum warm geworden seyd — Pfui des erzwungenen Glücks! — Ihr bekommt den Mund schon voll gepfropft, eh Ihr ihn einmal aufthut!

Anne. Ich wundre mich selbst darüber.

Hofdame. Wie schmeckt das? — Ist's bitter? — Vierzig Pfenninge *) wett ich, es ist es nicht. Man

*) Vielleicht hatte der Dichter den Karfunkel im Sinn, dem man inres Licht und den Glanz im Finstern beylegt. Jeder andre Edelstein kann Licht und Schein zwar zurück, aber nicht für sich geben. Johnson.

*) Vierzig Pfennige war ehemals die sprüchwörtliche Bezeichnung einer unbedeutenden Wette; es ist so viel, als ein halber Nobel, oder der sechste Theil von einem Pfund. Steevens.

hat eine alte Geschichte, daß einmal ein Fräulein war, die nicht Königin werden wollte, die es um allen Schlamm in Aegypten nicht wollte. Habt Ihr die Geschichte gehört?

Anne. O! Ihr wollt spassen.

Hofdame. O! Mit dieser Begebenheit könnt' ich in meinem Spas höher steigen, als die Lerche — Markgräfinn von Pembroke! Tausend Pfund des Jahrs! — Aus blosser Achtung! — Keine weitere Verbindlichkeit! So wahr ich lebe, das läßt mehr Tausende hoffen. Die Schleppe der Ehre ist allemal länger, als ihre Schürze. Nun wahrlich, ich sehe schon, Eure Schultern werden auch noch den Rang einer Herzoginn tragen können — Sagt mir, seyd Ihr izt nicht schon stärker als Ihr vorhin wart?

Anne. Meine gute Lady, macht Euch über eure eignen Grillen lustig, und laßt mich dabey aus dem Spiele. Ich wollte mich aus der Welt wünschen, wenn ich durch diese Wohlthat im geringsten übermüthig würde; vielmehr schlägt es mich nieder, wenn ich an das denke, was erfolgen wird. Die Königin hat keinen, der sie tröstet, und wir vergessen sie ganz, daß wir sie so lange allein lassen. Ich bitt' Euch, sagt ihr nichts von dem, was ihr hier gehört habt.

Hofdame. Wofür haltet Ihr mich?

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Ein Saal in Black-Friars.

Trompeten, und Hörner. Zwey Gerichtsdienner mit kurzen silbernen Stecken; nach ihnen zwey Schreiber in Doktorleidung; nach ihnen der Erzbischof von Canterbury allein; nach ihm die Bischöfe von Lincoln, Ely, Rochester und St. Asaph; nach ihnen folgt, in einer kleinen Entfernung, einer, der die Tasche mit dem grossen Siegel und den Kardinalshut trägt; darauf zwey Priester, jeder mit einem silbernen Kreuz; hernach ein Marschall mit blossem Kopf; und ein Gerichtsdienner, der einen Stab trägt; ferner zwey Edelleute, mit zwey silbernen Pfoffen; nach ihnen, neben einander, die beyden Kardinäle; zwey Kavaliere mit Schwert und Stecken. Der König nimmt seinen Platz unter dem Thronhimmel; die beyden Kardinäle sitzen unter ihm, als Richter. Die Königin nimmt ihren Platz in einiger Entfernung vom Könige. Die Bischöfe setzen sich an jeder Seite des Gerichtshofes, wie ein Konsistorium; unter ihnen die Schreiber. Die Lords sitzen zunächst den Bischöfen. Das übrige Gefolge steht in gehöriger Ordnung um die Bühne herum.

Wolsey. Unter der Zeit, daß unsre Vollmacht von Rom verlesen wird, laßt Stillschweigen befehlen.

König. Wozu ist das nöthig? sie ist schon einmal öffentlich verlesen worden, und Jedermann hat ihre Gültigkeit zugestanden. Ihr könnt also die Zeit sparen.

Wolsey. So sey es denn; nur weiter.

Schreiber. Sage: Heinrich König von England, komme vor Gericht!

Ausrufer. Heinrich König von England, komme vor Gericht!

König. Allhier!

Schreiber. Sage: Katharine, Königin von England, komme vor Gericht!

Ausrufer. Katharine, Königin von England, komme vor Gericht!

(Die Königin antwortet nicht, steht von ihrem Sessel auf, geht die Versammlung vorbei, kommt zum König, und kniet zu seinen Füßen; darauf redet sie:)

Königin. Herr, ich fleh Euch an, mir Recht und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und mir Euer Mitleid zu gewähren; denn ich bin ein sehr armes Frauenzimmer, und eine Ausländerinn, ausser Eurem Reiche geboren; ich habe hier keinen unparteyischen Richter, keine Ursache zu hoffen, daß man billig und freundschaftlich mit mir verfahren werde. Ach! Mein Gemahl, worin hab' ich Euch beleidigt? worin hat mein Betragen Euer Mißfallen erregt, daß Ihr so weit geht, mich zu verstossen, und mir

*) Diese Rede des Königs und der Königin Antwort sind aus den alten Chronicken genommen. Steevens.

(Neunter Band.)

E

Eure Gunst zu entziehen? Der Himmel sey mein Zeuge! Ich habe mich als eine treue und folgsame Gattinn gegen Euch bewiesen, habe mich zu aller Zeit nach Eurem Befehl gerichtet, habe mich allemal gefürchtet, Euren Unwillen zu erregen, ja, bin Euren Blicken völlig unterthan gewesen, war froh oder traurig, wie sie es waren. Wenn hab' ich je Eurem Verlangen widersprochen, oder es nicht auch zu dem meinigen gemacht? Oder welchen von Euren Freunden hab' ich nicht zu lieben gesucht, wenn ich gleich wußte, er sey mein Feind? Wen von meinen Freunden, der Euren Zorn sich zugezogen hatte, fuhr ich fort zu lieben? und gab ich es nicht allemal zu erkennen, daß er auch meine Gunst nicht mehr hatte? Erinnert Euch, Herr, daß ich mit dieser Folgsamkeit gegen zwanzig Jahr Eure Gemahlinn gewesen, und von Euch mit vielen Kindern gesegnet bin. Könnt ihr in aller dieser Zeit etwas auffinden, und beweisen, das wider meine Ehre, wider das Band unsrer Heyrath, oder wider meine Treue und Liebe, wider eure geweihte Person, gehandelt wäre; in Gottes Namen, so verstoßt mich, und laßt die schändeste Verachtung mir die Thür verschließen, und mich der strengsten Gerechtigkeit überliefern. Erlaubt mir es zu sagen, mein Gemahl; der König, Euer Vater, hatte den Ruhm eines sehr weisen Fürsten, von herrlichem und unvergleichlichem Verstande und Scharfsinn. Ferdinand, mein Vater, König von Spanien, wurde für einen der klügsten Fürsten gehalten, die dort seit vielen Jahren regiert hatten.

Unstreitig haben sie aus jedem Königreich, welches diese Sache angien, eine weise Rathversammlung berufen, welche unsre Heyrath für gesetzmäßig erklärte. Darum bitt' ich Euch demüthig, mein Gemahl, mich so lange zu verschonen, bis ich von meinen Freunden in Spanien Nachricht haben kann, die ich um ihren Rath bitten will. Soll auch das nicht seyn; nun in Gottes Namen, so gescheh Euer Wille!

Wolsey. Ihr habt hier, gnädige Frau, die freye Wahl unter diesen ehrwürdigen Vätern, Leuten von vorzüglicher Rechtschaffenheit und Einsicht, den auserlesensten im ganzen Lande, die zur Untersuchung Eurer Sache versammelt sind. Es wird also unnütz seyn, diese Untersuchung länger auszu-
setzen, so wohl für Eure eigne Ruhe, als zur Be-
richtung desjenigen, welches bey dem König noch nicht so völlig ausgemacht ist.

Rampejus. Seine Gnaden hat sehr wohl und richtig geredet; darum wird es das beste seyn, gnädige Frau, daß diese Sitzung ihren Fortgang habe, und daß man ohne Anstand die Beweise vorbringe und anhöre.

Königinn. Lord Kardinal — ich rede mit Euch.

Wolsey. Was beliebt Euch, gnädige Frau?

Königinn. Sir, ich möchte weinen; aber indem ich bedenke, daß ich eine Königin bin, oder doch lange geträumt habe, es zu seyn — daß ich wenigstens die Tochter eines Königs bin; so will ich meine Zährentropfen in Feuerfunken verwandeln.

Wolsey. Habt noch Geduld — —

Königin. Das werd' ich, wenn Ihr beschelden send; ja, noch eher — oder Gott wird mich strafen! Ich glaube aus dringenden Ursachen, daß Ihr mein Feind send; und thue die Forderung, daß Ihr nicht mein Richter seyn sollt. Denn Ihr send es, der diese Feuerkohle zwischen meinem Gemahl und mir angeblasen hat, welche Gottes Thau auslöschen wolle! Darum sag' ichs noch einmal, ich verabscheue es, und weigre mich von ganzer Seelen, Euch zu meinem Richter zu haben, da ich Euch, ich wiederhol' es, für meinen boshaftesten Feind, und überhaupt für gar keinen Freund der Wahrheit halte.

Wolfey. Ich muß gestehen, ich erkenn' Euch selbst nicht mehr in diesen Reden, da Ihr sonst immer so leutselig gedacht, und so sanftmüthige so kluge Gesinnungen geäußert habt, dergleichen ein Frauenzimmer nicht leicht in seiner Gewalt hat. Gnädige Frau, Ihr thut mir Unrecht; ich hege keinen Groll wider Euch, bin nicht ungerecht gegen Euch, noch gegen sonst Jemand; was ich bisher gethan habe, und künftig noch thun werde, geschieht alles nach der Vorschrift einer Vollmacht vom geistlichen Gerichte, ja von dem ganzen Römischen Hofe. Ihr beschuldigt mich, ich habe diese Feuerkohle angeblasen; das leugne ich; der König ist hier zugegen. Weiß er, daß ich anders rede, als ich gehandelt habe, wie sehr und mit welchem Rechte kann er mich für meine Falschheit bestrafen! Eben so hart, als Ihr meine Wahrheitsliebe bestraft habt! Weiß er

hingegen, daß Eure Vorwürfe mich nicht treffen, so weiß er doch auch, daß Eure Beleidigung mich getroffen hat. Es steht also bey ihm, mir Genußthung zu schaffen; und die wird darin bestehen, daß er Euch diese Gedanken benehme. Und ehe Seine Majestät hierin einen Ausspruch thut, bitt' ich Euch, meine gnädige Frau, nicht mehr so zu denken, wie Ihr redet, und niemals wieder so zu reden.

Königinn. Mylord, Mylord, ich bin ein Frauenzimmer, viel zu schwach, um Eurer Verschlagenheit Widerstand zu thun. Ihr seyd sanftmüthig, und sprecht sehr demüthig; und verhaltet Euch Eurem Stand und Berufe gemäß, indem Ihr äußerlich lauter Sanftmuth und Demuth zeigt; aber Euer Herz ist durch und durch mit Stolz, Feindseligkeit, und Uebermuth erfüllt. Ihr habt, durch die Günst des Glücks und Seiner Majestät schnelle und leichte Schritte über die niedern Ehrenstufen hinweg gethan; igt seyd Ihr so hoch gestiegen, daß Ihr die Gewalt in Eurem Gefolge und Worte zu Euren Dienstboten habt, die Eurem Willen gehorchen, nachdem es Euch beliebt, ihnen etwas vorzuschreiben. Ich muß Euch sagen, Ihr liebt mehr die Ehre Eurer Person, als Euren hohen geistlichen Beruf — Ich weigre mich also noch einmal, Euch für meinen Richter zu erkennen, und appellire hier, vor Euch allen, an den Papst, um meine ganze Sache Seiner Heiligkeit vorzulegen, und von ihm mein Urtheil zu erhalten.

(Sie macht eine Verneigung gegen den König, und wird weggehen.)

Kampejus. Die Königin ist hartnäckig, widerspänstig gegen die Gerechtigkeit, geneigt, ihr Vorwürfe zu machen, und voller Verachtung abgeneigt, sich ihrem Ausspruche zu unterwerfen. Das ist gar nicht gut. Sie will weggehen.

König. Ruft sie zurück.

Ausrufer. Katharine, Königin von England, komme vors Gericht!

Marschall. Gnädige Königin, man ruft Euch zurück.

Königin. Was geht das Euch an? Nehmt Ihr Eure eignen Sachen in Acht, und, wenn man Euch ruft, so geht zurück — Nun, Gott steh mir bey! Man setzt mir so hart zu, daß ich's kaum mehr dulden kann! — Geht nur; ich will mich hier nicht verweilen, noch jemals mehr wegen dieser Sache vor irgend einem ihrer Gerichtshöfe mich stellen.

(Die Königin geht mit ihrem Gefolg ab.)

König. Geh nur hin, Rätchen. Wenn irgend einer auf der Welt sagt, er hab' eine bessere Frau, so müsse man ihm in keiner Sache mehr trauen; weil er darin die Unwahrheit geredet hat. Du bist allein — wenn deine seltenen Tugenden, deine gesällige Sanftmuth, deine heilige Gelassenheit, deine weibliche Art zu herrschen, dein Gehorchen im Befehlen, und deine übrigen edeln und liebenswürdigen Eigenschaften mit Einem Namen belegt werden könnten — Die Königin aller irdischen Königinnen! Sie ist von edler Geburt; und hat sich, ihrem Adel gemäß, gegen mich betragen.

Wolsey. Mein gnädigster König, ich bitt' Euch in aller Unterthänigkeit, daß Ihr geruhen wollt, vor den Ohren dieser ganzen Versammlung zu erklären — denn da, wo man mich geplündert und festgebunden hat, da muß man mich auch wieder losmachen, wenn ich gleich hier nicht auf einmal Genugthuung dadurch erhalte — ob ich Eure Majestät zu dieser Sache angereizt, oder irgend eine Bedenklichkeit bey Euch rege gemacht habe, wodurch Ihr zu dieser Untersuchung veranlaßt wäret, oder ob ich je anders, als mit Dank gegen Gott für solch eine würdige Königin, nur ein einziges, nur das geringste Wort geredet habe, welches ihrem izzigen Range im mindesten nachtheilig seyn, oder ihrer würdigen Person zu nahe treten konnte?

König. Mylord Kardinal, ich entschuldige Euch völlig; ja, bey meiner Ehre, ich spreche Euch ganz frey von diesem Vorwurf. Ich darfs Euch nicht erst sagen, daß Ihr viele Feinde habt, die selbst nicht wissen, warum sie es sind, sondern, gleich Dorfhunden, mitbellen, wenn andre es thun; durch einige von diesen Leuten ist die Königin gegen Euch aufgebracht. Ihr seyd völlig entschuldigt; aber wollt Ihr auch noch mehr gerechtfertigt seyn? Ihr habt von jeher gewünscht, daß diese Sache ruhen möchte; habt sie nie rege zu machen gesucht; sondern habt vielmehr oft, sehr oft mich verhindert, wenn ich dazu geneigt war — Bey meiner Ehre, ich rede so, wie mein guter Kardinal über diesen Punkt denkt, und spreche ihn von allen Vorwürfen darüber

frey. Ich will ich Euch sagen, was mich dazu bewogen hat, und will so dreist seyn, mir die nöthige Zeit und eure Aufmerksamkeit bey dieser Erklärung zu nehmen. Hört also meine Veranlassung. So kam es — gebt darauf Acht! — Zuerst wurden in meinem Gewissen Bedenklichkeiten, Zweifel und Unruhen durch gewisse Reden veranlaßt, welche der Bischof von Bayonne, damals Französischer Gesandter geäußert hatte, der hieher geschickt war, um die Vermählung des Herzogs von Orleans mit unsrer Tochter Maria zu Stande zu bringen. Während der Verhandlung dieser Sache, und eh es zu einer völligen Entschliessung kam, bat sich der Bischof eine Frist aus, in welcher er dem König, seinem Herrn, die Frage vorlegen könnte, ob auch unsre Tochter für rechtmäßig zu erkennen sey, in Rücksicht auf unsre Heyrath mit der nachgelassenen Wittve meines verstorbenen Bruders. Diese Frist erschütterte mein Gewissen bis auf den Grund, *) durchdrang mit zerschneidender Gewalt mein Innres, und machte, daß meine Brust erbebe. Dadurch gewannen viele beunruhigende Gedanken einen freyen Zugang, die mit dieser Bedenklichkeit auf mich eindrangten. Fürs erste dacht' ich, ich stünde nicht in der Gunst des Himmels, welcher der Natur geboten hätte, daß der Leib meiner Gemahlinn, wenn er ein männliches Kind

*) The *bottom* of my conscience liest Theobald mit vieler Wahrscheinlichkeit für the *bosom*, weil das erstere im *Holinshead* steht, woraus Shakespeare fast diese ganze Rede entlehnt hat.

von mir empfienge, demselben nicht mehr Lebensdienste leisten sollte, als das Grab den Todten leistet; denn ihre männlichen Erben starben entweder schon im Mutterleibe, oder doch kurz nachdem sie die Lust dieser Welt geschöpft hatten. Das brachte mich auf die Gedanken, es seh ein über mir verhängtes Gericht, daß mein Königreich, welches wohl den besten Erben von der Welt verdiente, nicht durch mich damit erfreut werden sollte. Hernach erwog ich die Gefahr, in welcher sich mein Reich durch diesen Mangel an männlicher Nachkommenschaft befand; und das erregte mir manche ächzende Beklemmung. Da ich nun so in dem empörten Meere meines Gewissens hülflos umhergetrieben wurde, so richtete ich mein Steuerruder nach diesem Hülfsmittel, um deswillen wir izo hier versammelt sind; das heißt, ich suche mein Gewissen wieder zu beruhigen, welches damals äusserst krank war, und auch noch nicht wieder völlig gesund ist; aber beruhigen will ich es durch alle die ehrwürdigen Geistlichen und gelehrten Theologen meines Landes. Den Anfang hab' ich mit euch, Lord Lincoln insgeheim gemacht. Ihr erinnert euch, wie hart mich die Unruhe meines Herzens niederdrückte, als ich Euch das erstemal zu Rath zog.

Lincoln. Sehr wohl, mein König.

König. Ich habe lange geredet; habt die Güte, es selbst zu sagen, in wie weit Ihr mich beruhigen konntet.

Lincoln. Mit Eurer Majestät Erlaubniß, diese

Frage machte mir gleich Anfangs so viel Bedenklichkeit, da sie einen so wichtigen Gegenstand betraf, und furchtbare Folgen haben konnte, daß ich auch den kühnsten Anschlag, den ich hatte, immer noch in Zweifel zog, und Eure Majestät bat, diesen Weg einzuschlagen, den Ihr gegenwärtig nehmt.

König. Ich zog darauf Euch zu Rath, Mylord von Canterbury, und erhielt Eure Erlaubniß, diese gegenwärtige Versammlung zu berufen. Kein einziges ehrwürdiges Mitglied derselben ließ ich unbefragt, sondern verfuhr nach eines jeden besondern Gutbefinden, welches Ihr mir mit Hand und Siegel ertheilt hattet. Fahrt also nur fort. Denn nicht das geringste Mißfallen von der Welt gegen die Person unsrer guten Königin, sondern die scharfen dornichten Stiche meiner angeführten Gründe spornen dieß Vorhaben an. Sobald ihr nur beweist, daß unsre Heyrath gesetzmäßig ist, so werd' ich, bey meinem Leben und meiner königlichen Würde! mit Freuden auch den künftigen Theil meines Lebens mit ihr, Katharinen, unsrer Königin, lieber zubringen, als mit der ersten Schönheit, die ihres gleichen nicht auf der Welt hat.

Kampejus. Erlaub' Eure Majestät, da die Königin nicht zugegen ist, so wird es wohl nöthig seyn, diese Untersuchung auf einen andern Tag aussetzen. Indes muß die Königin ernstlich gehalten werden, die Appellation zu widerrufen, die sie an seine Heiligkeit zu machen denkt.

(Sie steht auf, um auseinander zu gehn.)